

PREISVERLEIHUNG 2017 DER HERBERT-HAAG-STIFTUNG FÜR FREIHEIT IN DER KIRCHE

19. MÄRZ 2017 – HOTEL SCHWEIZERHOF LUZERN

TEXTE ALLER REDEN – DAS COPYRIGHT LIEGT BEI DER HHST BZW. BEI DEN AUTOR/NNEN

Inhalt

1	ERWIN KOLLER, PRÄSIDENT DER STIFTUNG: ES GIBT ERRUNGENSCHAFTEN, AN DENEN NIEMAND VORBEIKOMMT	1
2	STIFTUNGSRÄTIN UNIV. PROF. DR. THEOL. DR. PHIL. H.C. IRMTRAUD FISCHER: LAUDATIO AUF DR. JADRANKA REBEKA ANIĆ UND DDR. MERCEDES NAVARRO PUERTO.....	4
3	SR. MERCEDES NAVARRO PUERTO: PALABRAS DE AGRADECIMIENTO – DANKESWORT	7
4	SR. JADRANKA REBEKA ANIĆ: GENDER – WO LIEGT DAS PROBLEM? – FESTREDE.....	9
5	UNIV. PROF. DR. SABINE DEMEL, VIZEPRÄSIDENTIN DER STIFTUNG: LAUDATIO AUF BASLER GLEICHSTELLUNGSINITIATIVE	13
6	FÜNF PERSONEN DER GLEICHSTELLUNGSINITIATIVE: MIIR DANGGE HÄÄRZLIG – WIR DANKEN HERZLICH	17
7	IVO LEDERGERBER: FÜSSE GEHEN – LAUDATIO AUF PILGERGRUPPE	21
8	HILDEGARD AEPLI (FÜR DAS KERNTTEAM VON KIRCHE MIT* DEN FRAUEN): DANKESREDE – MIT PILGERLIED	24
9	TEXTE DER URKUNDEN.....	26

1 ERWIN KOLLER, PRÄSIDENT DER STIFTUNG:

ES GIBT ERRUNGENSCHAFTEN, AN DENEN NIEMAND VORBEIKOMMT

Liebe Preisträgerinnen und Preisträger,
liebe Freundinnen und Freunde der Freiheit in der Kirche,
verehrte Festgemeinde!

Ich begrüsse Sie herzlich zur Preisverleihung 2017. Noch bevor ich zu denen komme, die wir heute mit Preisen auszeichnen, möchte ich am 19. März dieses besonderen Jahres die Botschaft eines guten Freundes ausrichten:

1. Martin Luther muss rehabilitiert werden!
2. Alle Exkommunikationen aus der Reformationszeit gehören aufgehoben!
3. Die protestantischen und anglikanischen Ämter sind anzuerkennen!
4. Wo immer Eucharistie oder Abendmahl gefeiert wird, soll jede Christin und jeder Christ als Gast dazu eingeladen sein!

Sie alle kennen ihn, der diese vier Postulate aufgestellt hat, es ist unser Ehrenpräsident Hans Küng, der heute seinen 89sten Geburtstag feiert. Er will, wie er mir Anfang März persönlich versichert hat, im Geist unter uns sein. Zu seinem Geburtstag gratulieren wir ihm herzlich. Und ich spreche gewiss im Namen von Ihnen allen, wenn ich sage:

Hans Küng, wir danken Ihnen für Ihren grossen Einsatz zugunsten eines Miteinanders aller Christinnen und Christen und für eine wahrhaft versöhnte Verschiedenheit aller Kirchen. Luzern grüsst Tübingen!

Wir wollen jedoch den Nachsatz seines Weckrufs nicht unterschlagen – Sie finden den vollständigen Text auf unserer Website:

«Nur 500 Jahre Reformation feiern, ohne die Kirchenspaltung wirklich zu beenden, heisst, neue Schuld auf sich zu laden.»

Mit dem Thema unserer heutigen Preisverleihung stehen wir nicht weniger vor einer Reformation. Zu diesem Eindruck muss kommen, wer in die Geschichte der Kirchen und Religionen blickt. Es ist kein Zufall, dass es einzig den Kirchen der Reformation gelungen ist, den Frauen im vollen Sinn die gleichen Rechte anzuerkennen wie den Männern und die Mütter ebenso zu respektieren wie die Väter.

Dabei hat es doch schon Paulus in einem schlichten Satz klar gemacht:

Ihr alle seid auf Christus getauft und habt Christus angezogen. «Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau. Denn ihr seid alle eins in Christus Jesus» (Gal 3,27f).

Mit diesem Wort begrüsse ich Sie alle, liebe Preisträgerinnen und Preisträger.

- Bienvenido Sor Mercedes Navarro Puerto de Madrid.
[Herzlich willkommen Schwester Mercedes Navarro Puerto aus Madrid.]
- Herzlich willkommen Schwester Jadranka Rebeka Anić aus Split in Kroatien – verbunden mit einem herzlichen Gruss und Glückwunsch Ihres Doktorvaters (und meines Studienkollegen) Professor Paul Zulehner in Wien, der leider nicht unter uns sein kann.
- Ebenso begrüsse ich die Initiantinnen und Initianten der kirchlichen Gleichstellungsinitiativen sowie die Vertreter der Landeskirchen beider Basel.
- Und schliesslich begrüsse ich nicht weniger herzlich die Pilgergruppe «Kirche mit* den Frauen», die es sich nicht hat nehmen lassen, auch zum heutigen Fest zu pilgern – von Eschenbach bis zum Schweizerhof in Luzern.

Es freut mich, dass Sie alle da sind, gemeinsam mit Ihren Angehörigen, Freundinnen und Freunden. Und zusammen mit einer grossen Schar von Sympathisantinnen und Sympathisanten der Freiheit in der Kirche.

All denen, die für Reformen in der Kirche kämpfen, möchte ich aus gegebenem Anlass Ulrich Zwingli in Erinnerung rufen. Er hat 1522 mit zehn Pfarrkollegen eine Supplikation an den Konstanzer Bischof Hugo von Hohenlandenberg geschrieben. Darin flehen sie den Bischof an, er möge «den Priestern, die Brunst leiden, das Heiraten gestatten». Eine Antwort auf diese Supplikation ist bis dato nicht eingetroffen. Heute gäbe es dafür das

vorgedruckte Formular: «Dafür ist Rom zuständig». Doch was christliche Freiheit im Bistum betrifft, hat Papst Pius VII. vor 200 Jahren (1821) entschieden. Er hat lieber das grösste Bistum in deutschen Landen zerstört, als dem freiheitlich gesinnten Bischof Karl Theodor von Dalberg und seinem aufgeklärten Generalvikar Ignaz Heinrich Karl von Wessenberg zuzuhören. Und die Moral von der Geschicht': Wer Reformen anmahnt, braucht einen sehr, sehr, sehr langen Atem.

Aber vielleicht ist es ja doch ein Trost, wenn ich nochmals Hans Küng in Erinnerung rufe. Er hat in seiner Dissertation 1957 nachgewiesen, dass die Rechtfertigungslehre Karl Barths mit derjenigen des Konzils von Trient zu vereinbaren ist. Freilich kam seine Doktorarbeit nur dank Intervention von guten Freunden nicht auf den Index der verbotenen Bücher. 42 Jahre später haben sich auf der Grundlage jenes Buches Lutheraner und Katholiken in Augsburg offiziell verständigt (1999). Und dank dem Einsatz von Hans Küng und vieler anderer können wir uns 2017 anders an Luther und Zwingli erinnern als in den vergangenen Jahrhunderten.

Ich wünsche Ihnen, Schwester Rebeka und Schwester Mercedes, natürlich nicht, dass Ihr Verständnis von Gender ebenso viele Jahrzehnte Inkubationszeit braucht, bis es offizielle Anerkennung findet. Aber so, wie es nun mal läuft, darf frau Verbote als Indiz werten, dass sie den Nagel auf den Kopf getroffen hat.

Ihre Auseinandersetzungen mit Genderfragen legen jedenfalls die Basis für die Bemühungen in den Institutionen und in der Praxis, wie sie unsere Basler und St. Galler Freundinnen und Freunde geleistet haben und weiterhin leisten werden. Menschenwürde muss sich niederschlagen in Regeln des Respekts und in Gesetzen, die eine verfasste Gemeinschaft verpflichten. So auch die Freiheit und Würde eines Christenmenschen. Noch ist die Kirche leider einer solchen Verfassung nicht würdig. Noch muss die Hälfte ihrer Glaubenden zurücktreten, wenn es um Amt und Würden geht.

Das Reformpostulat in dieser längst überfälligen Sache mit einer 1000 Kilometer langen Pilgerreise nach Rom zu verbinden, scheint uns besonders eindrücklich und reizvoll. Eine Kirche, die sich auf den spirituellen Weg der Wanderschaft begibt – und das soll sie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil –, muss viel Ballast abwerfen, Steckengebliebenes relativieren und Festgefahrenes aufgeben, auch in den Dienstämtern der Kirche. Der französische Jesuit Michel de Certeau hat es in seinem grossen Buch über die Mystik so formuliert:

«Mystikerin und Mystiker ist, wer nicht aufhören kann zu wandern,
und wer in der Gewissheit dessen, was ihm fehlt,
von jedem Ort und von jedem Objekt weiss: Das ist es nicht.»

Und weil Sie nun wiederholt den Begriff Gender hören werden, vorweg noch Hinweis zu seinem Verständnis. Dass Männer Kinder zeugen und Frauen sie gebären, hat mir ihrem biologischen Geschlecht zu tun. Es ist aber gut, wenn sie ihr Menschsein auch anderswie zu Ausdruck bringen. Wie jedoch Geschlechter kulturell gedeutet werden, welche Rollen die Gesellschaft ihnen zuordnet und welche Gebote und Verbote Religionen davon ableiten, das ist eine Frage des Gender, also des kulturellen Geschlechts.

Dass Männer Patriarchen sind, hat sehr viel mit Geschichte und mit Macht zu tun. Von ihrer biologischen Zeugungsfähigkeit jedoch lässt sich dies so wenig ableiten wie die Röcke der Kardinäle von den Röcken der Frauen. Männer und Frauen sollen ihren Glauben *bezeugen*. Doch wenn immer noch argumentiert wird, die zwölf Apostel seien eben Männer gewesen, darum müssten auch Priester und Bischöfe Männer sein, ist an einen anderen banalen Befund zu erinnern: Mit gleichem Recht kann gefordert werden, dass alle Bischöfe und Priester Juden sein müssen – wie die Apostel. Ganz abgesehen davon, dass das Neue Testament durchaus eine Apostelin kennt: Maria von Magdala. Sie trägt diesen Titel mit gleichem Recht wie Paulus, der auch nicht zu den Zwölf gehörte.

Das sind Gender-Argumentationen, also Geschlechter-Zuschreibungen, mit all ihren Absurditäten. Ideologen sind nicht diejenigen, die über die Differenzen zwischen dem biologischen und dem kulturellen Geschlecht nachdenken, sondern jene, die ihre biologischen Kurzschlüsse hartnäckig als kirchliches Dogma verkaufen.

Mögen die Impulse derer, die wir heute auszeichnen dürfen, Wellen schlagen, damit Katholikinnen des 21. Jahrhunderts nicht weitere Ewigkeiten auf die Anerkennung ihrer vollen Würde warten müssen. Es gibt Errungenschaften, an denen niemand vorbeikommt, auch Kirchen und Religionen nicht.

Meine geschätzten Kolleginnen und Kollegen im Stiftungsrat, die nun die Laudationen vortragen und die Preise übergeben werden, brauche ich Ihnen nicht vorstellen. Einzig der Laudator der Pilgergruppe gehört nicht zu ihnen. Es ist der Schriftsteller und Theologe Ivo Ledergerber.

2 STIFTUNGSRÄTIN UNIV. PROF. DR. THEOL. DR. PHIL. H.C. IRMTRAUD FISCHER: LAUDATIO AUF DR. JADRANKA REBEKA ANIĆ UND DDR. MERCEDES NAVARRO PUERTO

Liebe Preisträgerinnen,
geschätzte Mitglieder und Freunde der Herbert Haag Stiftung,
sehr geehrte Damen und Herrn!

Es ist mir eine Freude, zwei der Preise des Jahres 2017 zu übergeben und die Laudatio für die Preisträgerinnen Mercedes Navarro Puerto und Jadranka Rebeka Anić zu halten, die vieles gemeinsam haben:

- Beide sind Wissenschaftlerinnen.
- Beiden wurde die Lehrerlaubnis an theologischen Ausbildungsstätten entzogen.
- Beide sind Ordensfrauen, wobei im Vorgang der Lehrbeanstandung auch der Orden unter Druck gesetzt wurde.
- Beide arbeiten heute nicht mehr in theologischen bzw. kirchlichen Bildungsstätten, sondern außerhalb:

Sr. Rebeka hat ihren Platz an einem staatlichen Institut für sozial-wissenschaftliche Forschung gefunden;

Mercedes ist Psychotherapeutin und Autorin vieler biblischer und feministischer Publikationen und auch in Lateinamerika eine sehr gefragte Referentin.

- Beide sind wichtige Mitglieder der ESWTR, der Europäischen Gesellschaft für Theologische Forschung von Frauen, der größten wissenschaftlichen Theologinnen-Vereinigung Europas.

Über Mercedes lief die Gewinnung zahlreicher Mitglieder in Spanien, diese Sektion ist inzwischen so groß, dass die Gesellschaft Spanisch als dritte Konferenzsprache eingeführt hat.

Rebeka hat die kroatische Sektion der ESWTR gegründet, ist die Kontaktperson im Board der ESWTR für die Sektion Ost- und Mitteleuropa und hat viele nationale und regionale Konferenzen organisiert und dabei überaus heiße Themen aufgegriffen, wie etwa die genderspezifischen Auswirkungen von Kriegstraumatisierung in ihrem Land.

Beide sind in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes *Märtyrerinnen*, nämlich Zeuginnen. Zeuginnen für das freie Wort in der Kirche und für ihre eigene Glaubensüberzeugung, dass Frauen keine Christen zweiter Klasse sind.

An ganz verschiedenen Orten zu Hause, die eine in Spanien, die andere in Kroatien, haben beide nach ihrem Eintritt in eine Frauenkongregation eine gediegene theologische Ausbildung genossen und haben in diesem Punkt vom nachkonziliären Aufbruch profitiert, der Orden dazu ermutigte, ihren begabten Nachwuchs bestens auszubilden.

Mercedes Navarro Puerto absolvierte vorerst ein Psychologiestudium in Salamanca und anschließend ein Theologiestudium in Madrid. 1991 erwarb sie mit dem Lizenziat am römischen Bibelinstitut die Lehrerlaubnis in Bibelwissenschaft und schloss ihr Doktorat 1996 an der Gregoriana in Rom ab – in Spanien beste Voraussetzungen für eine glänzende Karriere.

Bei *Rebeka Anić* stellt sich die Situation ähnlich dar: auch bei ihr hat der Orden befunden, dass sie gut ausgebildet werden sollte: Sie hat in Zagreb Theologie studiert und anschließend bei Prof. Paul Zulehner in Wien 2001 in Pastoraltheologie promoviert – auch dies beste Voraussetzungen für eine Karriere als kroatische Theologieprofessorin.

Bei beiden kam es nach kurzer Zeit anders. Dazu muss gesagt werden, dass in den beiden Ländern – wie ja auch im Nachbarland Italien – Theologie üblicherweise nicht an staatlichen, sondern vielmehr an kirchlichen Fakultäten gelehrt wird. So gestalten sich auch die Lehrenhebungsverfahren für die Öffentlichkeit weniger spektakulär als in den drei deutschsprachigen Ländern mit ihren staatlichen Fakultäten.

Mercedes Navarro Puerto wurde aufgrund eines Zeitungsartikels (!) – also auf ähnlichem Niveau wie vor 25 Jahren bei Silvia Schroer, Professorin für Altes Testament in Bern – denunziert, dass sie in Bezug auf die Ordinationsfrage von der kirchlichen Lehre abweiche. Ein angestrengtes Lehrzuchtverfahren gegen Mercedes Navarro Puerto unter Kardinal Ratzinger konnte beigelegt werden. Allerdings wurde sie gezielt weiter denunziert. Um den von den Denunzianten erwünschten Erfolg, ihren Abzug von der Lehre zu errei-

chen, hat man ohne ihre Zustimmung und ihr Wissen das inkriminierte Interview nochmals abgedruckt. Der Rektor der katholischen Universität Salamanca hat daraufhin dem kirchlichen Druck nicht mehr standgehalten.

Rebeka AniĆ kam in der derzeit sehr heißen Genderismus-Diskussion in die kirchlichen Mühlen. Sie wurde massiv unter Druck gesetzt, wobei man ihr – wie bei solchen Prozessen auch unter Papst Franziskus noch immer üblich – jegliche Akteneinsicht verwehrte. Wer warum anklagt oder auch nur denunziert wird, erfährt man nicht. Schließlich hat sie selbst gekündigt, weil sie nicht riskieren wollte, dass jene Leute, die sie an die Theologische Fakultät eingeladen haben, Nachteile erfahren müssen.

Obwohl bei beiden Wissenschaftlerinnen ihre Kongregationen durchaus auch zwiespältig einwirkten, muss zu deren Ehre gesagt werden, dass sie die Schwestern in ihrer Gemeinschaft gehalten haben.

Beide Preisträgerinnen sind aber auch nach ihrem Abzug von der kirchlich-theologischen Lehre in Frauen- und Geschlechterfragen überaus kreativ und innovativ.

Rebeka AniĆ forscht seit ihrer Dissertation zur kirchlichen Situation und zu Gender-Identitäten in postkommunistischen Ländern und hat Projekte zu Gewalt in der Familie, zu genderspezifischen Fragen der Obdachlosigkeit, zu Altern und religiösem Pluralismus geleitet. Zudem hat sie eine Publikationsreihe *Beiträge der Feministischen Theologie* bei einem Katholischen Verlagshaus initiiert. Zusammen mit einer islamischen Theologin organisiert sie und hält Seminare über die Menschenrechte der Frauen aus christlicher, islamischer und jüdischer Perspektive. Derzeit arbeitet sie an der Gründung einer Bibliothek für feministische Theologie.

Mercedes Navarro Puerto war maßgeblich an der Entwicklung eines Fernstudiums der feministischen Theologie und an einer biblisch-feministischen Buchreihe in Spanien beteiligt, ist die spanische Hauptherausgeberin im internationalen Großforschungsprojekt *La Biblia y mujeres* und hatte in den letzten Jahren mehrere Gastprofessuren an den philologischen Fakultäten der Complutenser Universität in Madrid und an der Universität Sevilla inne.

Beide Forscherinnen setzen ihre Arbeit also außerhalb kirchlicher Institutionen mit großem wissenschaftlichen Eros fort und haben sich durch die Ereignisse nicht brechen lassen. Sie sind für uns auch ein mahnendes Zeichen, dass es nicht nur die wenigen Fälle von Lehrzuchtverfahren gibt, die die Schlagzeilen der Medien füllten. Das Phänomen des Mundtotmachens ist in der Weltkirche leider viel verbreiteter, als wir uns das hier vorstellen. Und es ist immer noch ein besonders beliebtes Mittel, um Frauen in ihre Schranken zu weisen, sie auf den Platz, der ihnen laut offizieller kirchlicher Lehre einzig und allein zusteht, nämlich jener hinter den Männern. Dagegen aufzutreten ist ein Gebot für Bürger und Bürgerinnen in Demokratien westlichen Zuschnitts. Wir können nicht bei anderen Religionen einklagen, dass sie ihre Traditionen innerhalb des Verfassungsbogens westlicher Geschlechterdemokratien leben müssen und bei unserer eigenen wegsehen. Denn: Frauenrechte sind Menschenrechte.

3 SR. MERCEDES NAVARRO PUERTO: PALABRAS DE AGRADECIMIENTO – DANKESWORT

(spanisch, mit deutschen Übertiteln; Übersetzung: Erwin Koller)

Distinguidos miembros de la
Fundación, estimado Presidente,
Señoras y Señores!

Me siento profundamente agradecida
a la Fundación Herbert-Haag por este
inesperado premio, que es para mí re-
conocimiento y estímulo en la difícil
tarea de construir la igualdad real de
mujeres y varones en la Iglesia y en
el mundo.

Este premio es una celebración de la
libertad. Así lo entiendo, así lo vivo y
lo comparto: como una fiesta, porque,
aunque se me premia a mí, en mí se
premia y se celebra una manera de
ver el mundo y la iglesia, una manera
de ser teóloga y hacer teología, un
modo de entender la vida religiosa, de
ser religiosa y estar en este estilo de
vida encarnando un carisma.

Toda esta cosmovisión se premia y se
celebra porque está atravesada por la
libertad, una libertad siempre en con-
strucción. A través de mí, el premio
celebra la libertad de muchas muje-
res, de muchas teólogas, de muchas
religiosas. Somos muchas, conecta-
das mediante objetivos y procesos
que son a la par comunes y diversos.

Eso me llena de una gran satisfac-
ción. Formo parte de una hermosa
historia de libertad de mujeres, de
una historia de religiosas libres, de
cuyas vidas y logros me siento here-
dera, y formo parte de un presente
palpitante de vida libre, dentro y fuera
de la Iglesia. Este premio me vuelve

Verehrte Mitglieder des Stiftungsrates,
geschätzter Herr Präsident,
meine Damen und Herren!

Ich fühle mich der Herbert-Haag-Stiftung zu
tiefem Dank verpflichtet für diesen unverhoff-
ten Preis. Er ist für mich Anerkennung und Er-
mutigung zugleich, wenn ich mich der schwie-
rigen Aufgabe stelle, in Kirche und Welt eine
wirkliche Gleichberechtigung von Frauen und
Männern zu verwirklichen.

Dieser Preis ist ein Fest der Freiheit. So ver-
stehe ich ihn, so lebe ich ihn und so teile ich
ihn: wie ein Fest. Denn auch wenn der Preis
mir verliehen wird, ehren Sie mit mir eine Art,
die Welt und die Kirche zu sehen, ein Ver-
ständnis, wie man und frau Theologin sein
und Theologie betreiben kann, eine Weise,
das religiöse Leben zu praktizieren, Ordens-
frau zu sein und mit diesem Lebensstil ein
Charisma zu leben.

Diese Weltsicht zeichnen Sie aus und feiern
Sie, eine Weltanschauung, die durchzogen ist
von einer Freiheit, die stets im Werden ist. In
meiner Person feiert der Preis die Freiheit vie-
ler Frauen, vieler Theologinnen und vieler
Nonnen. Wir sind viele, untereinander verbun-
den durch Ziele und Projekte, die bei aller
Verschiedenheit einen gemeinsamen Kern ha-
ben.

Das erfüllt mich mit tiefer Genugtuung. Ich bin
Teil einer grossartigen Geschichte der Frei-
heit von Frauen, einer Geschichte von freien
Nonnen, deren Leben und Errungenschaften
mir Erbe und Verpflichtung sind. Und nehme
Anteil an einer Gegenwart, die auf Freiheit
pocht, innerhalb und ausserhalb der Kirche.

más agradecida y consciente y, dado que la consciencia aumenta la libertad, el premio me hace, también, más libre.

Soy lo que soy por ser religiosa. La vida religiosa ha sido y sigue siendo mi camino de libertad. Soy feminista y me comprometo por la igualdad humana y la transformación de este mundo y de la Iglesia como religiosa y gracias a que lo soy.

Entré en la vida religiosa porque quería ser más libre. Mi vocación está fuertemente cimentada en la libertad. La decisión de unirme a una congregación cuyo espíritu es la liberación de los cautivos nació muy temprano y creció en un entorno social en el que se abrían puertas y ventanas a un futuro prometedor y entusiasta para la sociedad y la Iglesia.

Era el año 1968. Un año que marcó simbólicamente un cambio cualitativo en mi proceso de libertad. En dicho proceso destacan mi vocación de teóloga y biblista, es decir, de pensadora y exegeta impregnada de conciencia feminista. Ser *teóloga feminista* incluye la libertad.

Cuando estudiaba Psicología en Salamanca, leí el *Examen de ingenios para las ciencias*, de Huarte de San Juan, médico y pensador español del siglo XVI, quien decía que al teólogo le corresponde el ingenio “caprichoso” (del latín *capra*), pues la finalidad de su pensamiento es abrir caminos inéditos y arriesgados, como hacen las cabras en el monte. Y yo supe que tenía ese “ingenio caprichoso”. Como teóloga y biblista feminista, busco “caminos de cabras” en

Der Preis macht mich dankbarer und bewusster, und weil Gewissenhaftigkeit die Freiheit mehrt, schenkt mir der Preis auch selber mehr Freiheit.

Was ich bin, bin ich dank meinem Ordensberuf. Das Ordensleben war stets mein Weg der Freiheit und wird es bleiben. Ich bin Feministin, und ich engagiere mich als Ordensfrau mit all dem, was ich bin, für die Gleichberechtigung der Menschen und für die Umformung der Welt und der Kirche.

Ich bin ins Kloster gegangen, weil ich freier sein wollte. Meine Berufung ist in hohem Mass begründet in der Freiheit. Ich habe mich einer Kongregation angeschlossen, deren Geist ausgerichtet ist auf die Befreiung von Gefangenen. Der Entschluss dazu hat sich in meinem Leben früh angebahnt und ist gereift in einem sozialen Umfeld, in dem sich Türen und Fenster öffneten hin auf eine vielversprechende und begeisternde Zukunft von Gesellschaft und Kirche.

Das war im Jahr 1968. Das Jahr markierte symbolisch einen qualitativen Wandel in meinem Freiheitsprozess. Es prägte meine Berufung zur Theologin und Biblikerin, das heisst zu einer Denkerin und Exegetin, die mit feministischem Bewusstsein imprägniert ist. Eine *feministische Theologin* zu sein schliesst die Freiheit ein.

Als ich in Salamanca Psychologie studierte, las ich das Buch *Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften*. Es stammt von Huarte de San Juan, einem Arzt und spanischen Denker des 16. Jahrhunderts. Er vertrat die Meinung, dass dem Theologen ein *verwegener Geist* eigen sei, ein *ingenio caprichoso* – abgeleitet vom lateinischen *capra*, die Ziege. Denn das Ziel seines Denkens sei es, unbegangene und riskante Wege zu beschreiten – wie Ziegen auf dem Berg. Ich wusste, dass ich diesen *verwegenen Geist* hatte. Als Theologin und feministische Bibelwissenschaftlerin suche

el monte del pensamiento y esta búsqueda es, sin duda, un continuo desafío a la libertad.

No estoy sola. Hoy, compartiendo este premio, me acompaña otra religiosa, teóloga y feminista, pero hay otras muchas religiosas pensadoras feministas compañeras de camino, que abren sendas inexploradas y arriesgadas, externas e internas, de libertad. A todas dedico este premio y doy sinceramente las gracias. Este reconocimiento es también reconocimiento de todas ellas.

auch ich *Ziegenwege* im Gebirge des Denkens. Und jene Suche ist ohne Zweifel eine beständige Herausforderung für die Freiheit.

Ich stehe nicht allein, ich teile diesen Preis. Heute begleitet mich eine andere Nonne, auch sie ist eine Theologin und Feministin. Doch es gibt noch viele feministisch denkende Ordensfrauen, die mich auf dem Ziegenweg begleiten und unerforschte und riskante Pfade der Freiheit erschliessen, äussere und innere. Ihnen allen widme ich diesen Preis und danke ihnen aufrichtig. Diese Auszeichnung ist eine Anerkennung für sie alle.

4 SR. JADRANKA REBEKA ANIĆ: GENDER – WO LIEGT DAS PROBLEM? – FESTREDE

Sehr geehrte Mitglieder des Stiftungsrates der Herbert-Haag-Stiftung,
liebe Festversammlung!

Es ist für mich eine große Ehre, den Herbert Haag Preis für die Freiheit in der Kirche entgegennehmen zu dürfen. Diesen Preis erlebe ich als eine Anerkennung für alle Theologinnen und Theologen, die sich für die Klärung von Gender-Konzepten engagieren, und die darum bemüht sind, dass ihre Stimme von der offiziellen Kirche gehört wird. In den letzten Jahren war es so, dass der Vatikan, wenn es um Gender ging, verschiedenen ultrakonservativen oder fundamentalistischen katholischen Schriftstellerinnen und Schriftstellern mehr Gehör schenkte als Theologinnen und Theologen.

Ich bedanke mich auch bei Frau Prof. Irmtraud Fischer für die Laudatio und für die Unterstützung, die sie nicht nur mir, sondern auch der kroatischen Sektion der *Europäischen Gesellschaft für die Frauen in der Theologischen Forschung* und vielen anderen Theologinnen aus Mittel- und Osteuropa hat zuteilwerden lassen. Liebe Irmtraud, danke!

Ich fühle mich auch sehr geehrt, hier die Festrede halten zu dürfen. Das Thema meiner Festrede ist:

GENDER – WO LIEGT DAS PROBLEM?

In meinen Ausführungen möchte ich auf die Komplexität der Debatte über Gender-Konzepte sowie auf die Problematik der aktuellen Anti-Gender-Bewegung eingehen. Dabei gehe ich von der These aus, dass *Gender* als Problem bereits vor dem eigentlichen Gender-Diskurs wahrzunehmen ist, so auch in Arbeiten, die Gender nicht ausdrücklich zum Thema haben. Vorausgegangen sind ja die Forderung der siebziger Jahre nach *Emanzipation* der Frauen und deren Integration in Beruf und Politik.

Auch wenn Gender nicht problematisiert wird, ist es dennoch präsent

Gerade Texte, die Gender nicht als theologische Kategorie thematisieren, sind davon meist stark geprägt und produzieren so implizit Gender, was mit negativen Folgen für Frauen behaftet ist.

In zahlreichen Dokumenten des Vatikans und in Verlautbarungen der letzten drei Päpste wird das Genderkonzept als *Gender-Ideologie* verworfen. Obgleich Gender als Analysekategorie explizit Ablehnung erfährt, vergeschlechtlicht die kirchliche Lehrautorität die Ekklesiologie und den daraus resultierenden Kirchendienst. Der Lehre Johannes Pauls II. zufolge setzt sich die Kirche aus einem *apostolisch-petrinischen* und einem *marianischen Teil* zusammen, die sich komplementär zueinander verhalten. Diesem Modell entsprechend stellt der apostolisch-petrinische, also männliche Teil die Hierarchie dar, während sich der marianische bzw. der weibliche Teil der Kirche aus Laien – Frauen und Männern – zusammensetzt. Johannes Paul II. überträgt das anthropologisch-komplementäre Geschlechtermodell auf die Kirche und vergeschlechtlicht somit auch die kirchlichen Ämter und Dienste. Eine Konsequenz – unter anderen – ist der Ausschluss von Frauen von der Ordination. Die Ablehnung von Gender als reflexive und kritische Kategorie bei gleichzeitiger Vergeschlechtlichung und Naturalisierung der historisch entwickelten Ekklesiologie kann somit als Ausschluss jeder Möglichkeit des Hinterfragens und der Änderung kirchlicher Strukturen verstanden werden. Gerechtigkeit in der Ekklesiologie nimmt somit einen Platz hinter der als natürlich vorgegeben verstandenen Heterosexualität mit Dominanz des Männlichen ein.

Geschlecht als Problem in den Gender-Theorien

Über Gender als Problem kann man freilich auch seriös sprechen. Dann geht es um Gender-Theorien und die Verwendung des Gender-Begriffes in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, und zwar als Herausforderung, sich kritisch mit dem Thema auseinanderzusetzen, weitere Untersuchungen und Studien durchzuführen und nach neuen theoretischen Lösungen zu forschen. Aus diesen Debatten erwähne ich nur, dass es zu einer Verschiebung der Bedeutung des Begriffes Gender gekommen ist: weg von einer Ansammlung sozial konstruierter Geschlechtsmerkmale hin zu Gender als analytischer Kategorie, die die Meinung in Frage stellt, dass den körperlichen Unterschieden essenzialistische Bedeutung zukomme.

Es ist wichtig zu beachten, dass Gender auch in der Queer-, Intersexuellen-, Transsexuellen- und Homosexuellenforschung auf verschiedene Arten thematisiert wird. Es gibt nicht nur eine einzige, allgemein akzeptierte Theorie, wie im Anti-Gender-Diskurs fälschlicherweise behauptet wird. In diesem Diskurs wird nämlich erstaunlicherweise den Diskussionen und Divergenzen in der Gender-Forschung oder den Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Gender-Theorien und der gleichstellungsorientierten Politik keine Beachtung geschenkt. Vielmehr wird alles als monolithische Menge dargestellt, die eine gemeinsame Ideologie und ein abgestimmtes Handeln verfolge mit dem Ziel der Verwirklichung eines vermuteten geheimen Planes, nämlich der Zerstörung der traditionellen Gesellschaft.

Geschlecht als Problem im Anti-Gender-Diskurs

In meiner Darlegung, wie Anti-Gender-Autorinnen Geschlecht als Problem darstellen, werde ich mich auf drei Vorwürfe beschränken, die ich für entscheidend erachte, da mit Hilfe dieser Vorwürfe jede vernünftige Diskussion über Gender oder gleichstellungsorientierte Politik desavouiert wird.

Der **erste Einwand** lautet, dass der Begriff Gender und seine Ableitungen unklar definiert seien. Er hält sich seit 1995 hartnäckig – trotz Literatur und internationaler Dokumente, denen die Bedeutung und Verwendung des Begriffes in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen zu entnehmen ist. Stattdessen erstellen die Protagonistinnen der Anti-Gender-Bewegung eigene Deutungen der Begriffe *Gender* und *Gender-Mainstreaming*. Das blamable, aber hartnäckige Beharren auf einer falschen Auslegung legt nahe, dass es hier nicht um Unwissenheit geht, sondern um eine bewusst falsche Deutung. Die beiden Begriffe fungieren gewissermaßen als leere Körbe, die nach Belieben mit unterschiedlichen Vorwürfen gefüllt werden: von der Erschaffung eines neuen, geschlechtslosen Menschen und der Auslöschung der Menschheit, über die frühe Sexualisierung von Kindern, bis hin zum Kampf für Homosexualität und die Legalisierung von Pädophilie. Aus einem so breiten Spektrum kann man dann nach Belieben das eine oder andere Thema auswählen, das auf nationaler Ebene für politische oder religiöse Zwecke gerade nützlich sein kann.

Werden die Anti-Gender-Autorinnen darauf hingewiesen, dass ihr Verständnis der Begriffe nicht der Bedeutung entspreche, den diese Begriffe in internationalen Dokumenten haben, weisen sie diese Einwände von sich, indem sie behaupten, hinter “so edlen Begriffen” wie “Geschlechtergleichheit” verberge sich das Bestreben, eine *Kultur des Todes*, “eine sodomitische Ideologie” oder das Recht auf Euthanasie oder Eugenik erkämpfen und durchsetzen zu wollen, wie es beispielsweise slowakische und polnische Bischöfe vor kurzem getan haben. Es ist ganz offensichtlich, dass damit jeglicher Diskurs und sogar der Gebrauch der Begriffe Gender oder Gender-Mainstreaming unmöglich gemacht werden sollen.

Der **zweite Einwand** bezieht sich auf eine pauschale Verurteilung der Gender-Studien und des Gender-Mainstreaming als *Ideologie*, wobei nicht dargelegt wird, worauf dieser Vorwurf gründet. Dies ist als Hinweis darauf zu werten, dass der Begriff *Ideologie* wegen seiner starken emotionalen Aufladung Verwendung findet. Die Bezeichnung, hinter dem Gender-Konzept verberge sich eine gefährliche Ideologie, wiegt nämlich schwerer als der Vorwurf, es handle sich um einen Irrtum oder um eine problematische Theorie.

Damit zum **dritten Einwand**. Den Gender-Studien wird die Wissenschaftlichkeit abgesprochen, gepaart mit der Bemühung, sie als *Exzess*, *Hokuspokus*, *pseudo-religiöse Dogmatik* oder als *Anti-* bzw. *Pseudowissenschaft* in Verruf zu bringen. Im Anti-Gender-Diskurs wird meist ein rein positivistisch-empiristisches Wissenschaftsverständnis vertreten. Und mit einer solchen naturwissenschaftlichen Fundierung scheint dann das eigene Wissen vor der Vermischung von Wissenschaft und Politik geschützt und von der Notwendigkeit einer kritischen Selbstreflexion entbunden.

Das Problem der Deutung des Anti-Gender-Phänomens

Selbst die Frage nach der Art und Weise, wie das Anti-Gender-Phänomen zu deuten ist, stellt ein Problem dar. Eine der Fragen lautet: Handelt es sich um eine Anti-Gender-Kampagne oder eine Anti-Gender-Bewegung? Wenn es sich um eine Bewegung handelt, hat sie dann einen nationalen oder internationalen Charakter? Die bisherigen Untersuchungen legen den Schluss nahe, dass es sich um nationale Manifestationen einer transnationalen Bewegung handelt. Auf nationaler Ebene werden jene Themen ausgewählt, von denen man meint, sie könnten eine moralische Panik auslösen und eine Homogenisierung der Gesellschaft herbeiführen. Diese Bewegung hat selbst im Zentrum der Europäischen Union, in Brüssel, eine starke Lobby.

Obschon diese Bewegung bereits seit ihren Anfängen deutlich misogynen Merkmale aufweist, ist man bemüht, dies zu vertuschen. Im Anti-Gender-Diskurs spricht man nicht mehr von feministischer Ideologie, sondern von Gender-Ideologie. Diese Rhetorik verfolgt das Ziel, auch Frauen für den Kampf gegen die Gender-Ideologie zu gewinnen, indem ihnen suggeriert wird, dieser Kampf habe nichts mit ihren Rechten zu tun.

Die Anti-Gender-Bewegung hat offensichtlich auch eine politische Dimension. Einerseits tritt sie als eine Art Kitt auf, der verschiedene politische Optionen miteinander verbindet – von den christlichen Humanisten über die Neoliberalen bis hin zu den radikalen Nationalisten. Besonders sticht die Verbindung zwischen Anti-Genderismus und Rechtskonservatismus bzw. Rechtspopulismus ins Auge. Diese werden als identitätsstiftende und komplexitätsreduzierende politische Narrative verstanden, zu denen die Abwehr post-essentialistischer Geschlechtervorstellungen und die Bekämpfung der Anerkennung sexueller Vielfalt passt.

Rechte Parteien machen bei der Verfolgung ihrer politischen Ziele in unterschiedlicher Form vom Anti-Gender-Diskurs Gebrauch. In einigen Fällen (z.B. in Frankreich) versuchen sie, Migrant*innen für sich zu gewinnen, indem sie Kritik an der Gender-Ideologie üben. Da Migrant*innen als konservativ gelten, aber meistens linke Parteien wählen, sind sie eine beliebte Zielgruppe der Wahlwerbung der Rechten. In anderen Fällen (Ungarn beispielsweise) wird die Anti-Gender-Kampagne gegen Migrant*innen mit klarem Antisemitismus gepaart: Es wird behauptet, Schöpfer der *Gender-Ideologie* seien zionistische Oligarchien, die Homosexualität legitimieren wollen. Da Homosexualität einen Rückgang der Geburtenrate bewirke, müsse im Gegenzug Einwanderung akzeptiert werden – und das sei das eigentliche Ziel der Oligarchie.

Die katholischen Anti-Gender-Autor*innen weisen durch ihre antimodernistischen Ansichten, ihre Auflehnung gegen eine wissenschaftliche Theologie, die Befürwortung einer wörtlichen Auslegung der Heiligen Schrift, durch eine dualistische Weltanschauung, durch Verschwörungstheorien u.ä. Merkmale eines katholischen Fundamentalismus auf.

Ein Problem ist, dass solche Thesen ins *Lexikon Familie – Doppeldeutige Begriffe und Diskussionen über die Familie, das Leben und ethische Fragen* (herausgegeben vom Päpstlichen Rat für die Familie) übernommen wurden. So haben sie Eingang gefunden in kirchliche Dokumente, in Erklärungen des Heiligen Stuhls, der Päpste, einzelner Bischöfe und von Bischofskonferenzen. Theolog*innen, die solche Thesen in Frage stellen,

werden zu Gender-Ideologinnen und Genderisten erklärt; ihnen droht die Gefahr des Verlustes ihres Arbeitsplatzes an kirchlichen Hochschulen. Eine mögliche Erklärung für ein derartiges Verhalten der kirchlichen Hierarchie ist, dass die Kirche über Geschlechterthemen die Aufmerksamkeit und den Einfluss zurückgewinnen möchte, die sie in der säkularen Gesellschaft verloren hat. Insbesondere in den postkommunistischen Ländern dient der Anti-Gender-Diskurs der Homogenisierung der Katholiken, die nach dem Fall des Kommunismus nachgelassen hat. Zum Vorschein kommt dadurch allerdings vor allem das Unvermögen der kirchlichen Hierarchie, in einer pluralistischen Gesellschaft zu handeln bzw. zu wirken.

Am Ende: Wo eigentlich liegt das Problem?

Indem Gender das Identitätszentrum an sich berührt, stellt es sich – wie Regina Ammicht Quinn, Herbert-Haag-Preisträgerin von 2015, zu Recht schlussfolgert – als gefährliches Konzept dar, weil es viele Ideologien in Frage stellt, auf denen die gesellschaftliche und kirchliche Ordnung beruht. Das ruft Unsicherheit und Ängste hervor, was Anti-Gender-Aktivistinnen und radikale rechte Parteien für ihre Zwecke zu nutzen wissen. Dadurch, dass sie die Komplexität gesellschaftlicher Fragen auf Geschlechterfragen reduzieren, benutzen sie Gender, um moralische Panik zu schüren und um eine Homogenisierung der Gesellschaft herbeizuführen, die bereits verloren ist. Ihr Ziel ist es, Einfluss zu nehmen auf die Schaffung gesellschaftlicher Normen und Gesetze, die im Einklang mit ihrer eigenen Weltanschauung stehen, einer Weltanschauung, die weder demokratisch ist noch die Errungenschaften der Säkularisierung achtet. Die katholische Kirche hat sich in ihrem hierarchischen Teil mehrheitlich dieser Bewegung angeschlossen, in der Hoffnung, auf diese Weise die gesellschaftliche Stellung wieder zu erlangen, die sie in der prämodernen Gesellschaft innehatte. Gleichzeitig entledigt sie sich damit der Verpflichtung, sich mit den eigenen ideologischen Thesen und mit schmerzhaften Veränderungen auseinanderzusetzen, die die Berücksichtigung von Gender als analytischer Kategorie und als Kategorie der Gerechtigkeit mit sich bringen würde.

5 UNIV. PROF. DR. SABINE DEMEL, VIZEPRÄSIDENTIN DER STIFTUNG: LAUDATIO AUF BASLER GLEICHSTELLUNGSINITIATIVE

Warum können Frauen in der katholischen Kirche nicht zur Priesterweihe zugelassen werden? Nein, nicht weil sie nicht gleichberechtigt wären! Sondern deshalb, weil es die Treue zum Herrn verlangt und somit die Erfüllung des göttlichen Willens ist – so werden Papst und Bischöfe nicht müde zu betonen.

Ausmaß und Grenzen von Religionsfreiheit und Gleichstellung bei der Priesterweihe

Wie lange kommt die katholische Kirchenleitung mit dieser Argumentation noch durch? Wie lange kann sich die katholische Kirche noch als letzter gleichstellungsfreier Raum in Europa halten? Denn nach dem international geltenden Gleichstellungsgesetz ist die Nichtzulassung von Frauen zur Priesterweihe ganz klar das, was sie nach Aussagen der

katholischen Kirchenleitung gerade nicht sein soll: eine Diskriminierung von Frauen. Deshalb stellt sich die Frage: Darf die katholische Kirche weiterhin das Gleichstellungsgesetz einfach außer Acht lassen und sich stattdessen auf die Religionsfreiheit berufen, um weiterhin Frauen nicht zur Priesterweihe zuzulassen? Was für eine brisante Frage! Sie ist alles andere als einfach zu beantworten. So lautet eine naheliegende Antwort darauf: Ja und Nein.

Ja, sie kann sich auf die Religionsfreiheit berufen, aber nur solange, wie sie in ihrem eigenen Bereich der Religionsgemeinschaft verbleibt. Nein, sie kann sich nicht – oder besser gesagt: nicht mehr – auf die Religionsfreiheit berufen, sobald sie in die staatliche Rechtsordnung eingebunden ist und ihr staatliche Rechte gewährt werden – wie das z.B. in der Schweiz der Fall ist, ebenso wie in Deutschland und Österreich. Warum darf sich die katholische Kirche in diesem Fall nicht mehr auf die Religionsfreiheit berufen, sondern muss das Gleichstellungsrecht beachten? Weil die katholische Kirche mit der Einbindung in die staatliche Rechtsordnung auch an die Grundrechte dieser Rechtsordnung gebunden ist, zu denen eben das Gleichstellungsrecht gehört. Überall in Europa, wo die katholische Kirche in eine staatliche Rechtsordnung eingebunden ist, kann sie nicht mehr für sich einen gleichstellungsfreien Raum beanspruchen¹.

Verfassungsänderung zum Thema des gleichberechtigten Zugangs zum Priesteramt in Basel

Das ist die Überzeugung der *kirchlichen Gleichstellungsinitiative*, die 2011 von Schweizer Katholiken und Katholikinnen in Basel-Stadt und Basel-Land gegründet worden ist. Mit viel Ausdauer und Geduld hat sie sich auf den verschiedensten Ebenen für diese Überzeugung eingesetzt. Vier Jahre musste die *kirchliche Gleichstellungsinitiative* mit ihrem Engagement durchhalten, bis sie ein großes Ziel erreicht hat: eine Einfügung in die Verfassung beider Basler Landeskirchen. 2014 ist durch eine Volksabstimmung in die staatskirchenrechtlichen Verfassungen beider Basel folgender neuer Verfassungssatz eingefügt worden:

„Die Kantonalkirchen Basel-Stadt und Basel-Landschaft sollen den kirchlichen Organen unterbreiten, dass die gleichberechtigte Zulassung zum Priesteramt, unabhängig von Zivilstand und Geschlecht, ermöglicht wird.“

Was für ein Erfolg! Eine Verfassungsänderung zum Thema der gleichberechtigten Zulassung zum Priesteramt! Und was für ein origineller Weg, um das zu erreichen. Er ist weltweit einmalig und wird wohl auch weltweit einmalig bleiben. Denn dieser Weg setzt eine Verfassungsstruktur voraus, die es nur in der Deutsch-Schweiz und in den Kantonen Jura, Freiburg und Waadt gibt: das duale System. Kennzeichen dieses dualen Systems ist es, dass hier parallel zu den kirchenrechtlichen Ebenen auch staatskirchenrechtliche Ebenen existieren, also parallel zur Pfarrei die staatskirchenrechtliche Kirchgemeinde und parallel zur Diözese die kantonale Landeskirche sowie als Pendant zur Bischofskonferenz die Römisch-Katholische Zentralkonferenz als Verbund der Kantonalkirchen. Die Aufgabe dieser Parallel-Ebenen ist es, alle Rechte, die der katholischen Kirche vom

¹ Vgl. Ahlers, Gleichstellung in Staat und Kirche – ein problematisches Spannungsverhältnis. Münster 2005, 139; 149.

Staat gewährt werden, demokratisch, also ohne eine Vorrangstellung der Kleriker, wahrzunehmen. Und genau diese Struktur mit den entsprechenden basisdemokratischen Rechten hat die Gleichstellungsinitiative genutzt, um die Reformwünsche eines großen Teils der Gläubigen in die staatskirchenrechtlichen Verfassungen von Basel-Stadt und Basel-Land einzuschreiben.

Kollision zwischen dem Recht auf Gleichstellung und dem Recht auf Religionsfreiheit

Und was bedeutet dieser neue Verfassungszusatz staatskirchenrechtlich? Ist er der Anfang einer Entwicklung, an deren Ende damit zu rechnen ist, dass eine katholische Frau unter Berufung auf das Gleichstellungsrecht vor einem weltlichen Gericht einklagen kann, zur Priesterweihe zugelassen zu werden?² Was für eine spannende Vorstellung und Frage – wie ich finde. Ist sie nur utopisch oder tatsächlich realistisch? Ich wage den Versuch einer Antwort.

Staatskirchenrechtlich betrachtet liegt bei der Vorstellung einer solchen Klage auf Zulassung zur Priesterweihe als Frau der klassische Fall einer Kollision vor, eines Zusammenstosses, eines Widerspruches zweier Grundrechte, die von gleichem Rang sind: das Recht auf Gleichstellung der Klägerin und das Recht auf Religionsfreiheit bzw. religiöse Selbstbestimmung der katholischen Kirche als Beklagter. Das eine kann nicht ohne Verletzung des anderen verwirklicht werden – zumindest nicht im vollen Maß. Deshalb muss hier eine sog. Güter- und Interessenabwägung zwischen den beiden Grundrechten vorgenommen und dabei sowohl das Prinzip der Verhältnismäßigkeit als auch die Plausibilität der Argumente beachtet werden. Nur so ist ein schonungsvoller Ausgleich zwischen den beiden miteinander kollidierenden Grundrechten zu erreichen.

Güterabwägung vom Gleichstellungsrecht her

Wie sieht diese Güter- und Interessenabwägung vom Gleichstellungsrecht her aus? Hier kann zu Gunsten der Gleichstellung folgende Argumentationskette geltend gemacht werden: Angesichts des nationalen und internationalen Gleichstellungsrechts, angesichts auch des gestiegenen Bewusstseins für die Gleichberechtigung der Frauen ist das gesamtgesellschaftliche Interesse an der Durchsetzung der Gleichberechtigung höher zu bewerten als die durch die Religionsfreiheit an sich geschützte innerkirchliche Regelung, dass Frauen nicht Priesterinnen werden können. Hinzu kommt, dass die Plausibilität der Argumente für die Gleichstellung die Plausibilität der Argumente gegen die Zulassung von Frauen zur Priesterweihe überwiegt, so dass ein Eingriff in das Recht der Religionsfreiheit angemessen und zumutbar ist.

Güterabwägung vom Recht auf Religionsfreiheit her

Wählt man aber nicht das Gleichstellungsrecht, sondern das Recht auf Religionsfreiheit als Ausgangspunkt für die Güter- und Interessenabwägung, fällt das Ergebnis entgegengesetzt aus, also zu Gunsten der Religionsfreiheit. Die maßgebliche Argumentationskette kann dann so lauten: Das zentrale Interesse der Religionsfreiheit ist nicht der

² Vgl. in dieser Richtung Buser, D.: Die unheilige Diskriminierung. Eine juristische Auslegeordnung für die Interessenabwägung zwischen Geschlechtergleichstellung und Religionsfreiheit beim Zugang zu religiösen Leitungssämtern. Münster 2014, 45-51.

Schutz der Gleichheit, sondern der Schutz der Identität der Religionsgemeinschaft. Um ihrer Identität willen wird die Religion vor bestimmten Anforderungen des staatlichen Rechts geschützt, und zwar unabhängig davon, ob die Identität der Religionsgemeinschaft den eigenen Wertvorstellungen des Staates entspricht oder nicht. Das ist der Kerngehalt des Rechts auf Religionsfreiheit. Im Kollisionsfall ist daher abzuwägen, inwieweit die betreffende Rechtsmaterie – in unserem Fall die Gleichstellung beim Empfang des Weihesakraments – die Identität der Religionsgemeinschaft berührt. Je mehr die Identitätsfrage berührt wird, desto sakrosankter ist das Verbot eines Eingriffs in die Religionsgemeinschaft. Dass das Weihesakrament und seine Ausgestaltung zum Kern der Identität der katholischen Kirche gehört, ja sogar zum innersten Kern ihrer Identität, ist nach Selbstaussagen der katholischen Kirche unbestritten. Ob die Argumente dafür plausibel sind oder nicht, ist eine rein innerkirchliche Frage, die daher auch nur kirchenintern geprüft und diskutiert werden kann. Würde ein staatliches Recht dazu Stellung nehmen, würde es die staatliche Neutralitätspflicht und damit die Religionsfreiheit verletzen. So lautet dann vom Recht auf Religionsfreiheit her die Schlussfolgerung: Um der Identität der katholischen Kirche willen überwiegt bei der Frage des Zugangs zum Weihesakrament das Interesse der Religionsfreiheit das Interesse der Durchsetzung der Gleichstellung.

Der Vorrang der Religionsfreiheit

Und was nun? Haben wir also eine Aporie, ein Unentschieden der Ausgangsperspektiven? Streng genommen nicht einmal das. Denn nach herrschender staats(kirchen)rechtlicher Überzeugung stellt die Religionsfreiheit und mit ihr das aus der Religionsfreiheit fließende Selbstbestimmungsrecht ein besonders hohes Gut dar, das prinzipiell Vorrang genießen muss, damit dessen Garantie nicht weitgehend illusorisch wird – wie alt Bundesgerichtspräsident Giuseppe Nazzari zu bedenken gibt.³ Deshalb – so Giuseppe Nazzari – ist es aus Sicht des Staates „schwerlich zu rechtfertigen, die Selbstbestimmung der Kirche in dieser Frage einzuschränken, vor allem wenn sich eine Frau durch Austritt aus der Kirche dieser Diskriminierung entziehen kann.“⁴

Was folgt daraus? Ist die Verfassungsänderung in beider Basel nur ein Glasperlenspiel? Können sich der Papst und die Bischöfe beruhigt und entspannt zurücklehnen und der kirchlichen Gleichstellungsinitiative sozusagen ihre Spielwiese lassen? Das ist ihnen nicht zu empfehlen. Denn auch wenn sie staats(kirchen)rechtlich auf der sicheren Seite sind, sollten ihnen jene 80 Prozent der Katholikinnen und Katholiken beider Basel – rund 20'000 Kirchenmitglieder –, die 2014 der Gleichstellungsinitiative ihre Stimme gegeben haben, zu denken geben. Wie lange werden sie und viele andere noch bleiben, wenn das, wovon sie inhaltlich überzeugt sind, sich nur aus formalen, aus staatskirchenrechtlichen Gründen nicht durchsetzen lässt?

³ Nazzari, G.: Kirche und Staat im Lichte der Religionsfreiheit. Die schweizerische Lösung des Dualismus, in: Gesellschaftliche Ängste als theologische Herausforderung. Kontext Europa, hrsg. v. Loretan, A., / Luzatto, F. Münster 2004, 65-78, 77.

⁴ Nazzari, G.: Ein Sprung nach vorne ... nicht ohne Grundrechte, zugänglich in: Tagungsdokumentation auf: <http://www.herberthaag-stiftung.ch/index.php?nav=138>, 24-27, 26.

Die Langzeitwirkung des Gleichstellungsrechts

Die Herbert Haag-Stiftung dankt der Basler Gleichstellungsinitiative für ihren Mut und ihre Ausdauer, neue und originelle Wege in der Diskussion um die Frauenordination gebahnt zu haben und so die Kirchenleitung neu aufzurütteln! Bleiben wir alle miteinander dran – Theologinnen, Kirchenrechtlerinnen, Staats(kirchen)rechtlerinnen und alle Gläubigen –, immer wieder von Neuem mit christlicher Couragiertheit und Sachkompetenz fragwürdige Lehrauffassungen, Regelungen und Strukturen in unserer Kirche anzuprangern und Alternativen zu entwickeln! Auch wenn diese oftmals keine direkten juristischen Konsequenzen nach sich ziehen, so sind deren symbolische und kirchenpolitische Bedeutung und Langzeitwirkung nicht zu unterschätzen. Denn irgendwann schafft es auch die Kirchenleitung nicht mehr, ständig wegzuhören, sich erfolgreich wegzuducken und so die inhaltliche Autorität unserer Argumente durch die formale Autorität ihrer Macht auszuhebeln!

6 FÜNF PERSONEN DER GLEICHSTELLUNGSINITIATIVE:

MIIR DANGGE HÄÄRZLIG – WIR DANKEN HERZLICH



Copyright by Jürg Jösslin (2017)
Übersetzung: Monika Hungerbühler
Melodie: Baselbieter-Lied
(in gesungener Form – Refrain auf Powerpoint)

Vo Schöönebuech bis Ammel,
vom Bölche bis zum Rhy,
doo sammle nätti Mensche
viil Unterschrifte-n-yy.
Si hänn e Draum und möchte
für d Kiirche neue Schwung.
Jä, Basel-Stadt und Baselland
wänn d Glyychberächtigung.
Joo, s Baselbiet und Basel-Stadt
wänn d Glyychberächtigung.

Von Schönenbuch bis Anwil
vom Belchen bis zum Rhein,
da sammeln nette Menschen
viele Unterschriften ein.
Sie haben einen Traum und möchten
für die Kirche neuen Schwung.
Ja, Basel-Stadt und Baselland
wollen Gleichberechtigung.
Ja, Baselbiet und Basel-Stadt
wollen Gleichberechtigung.

Refrain 1

*Miir dange häärzlig für dää tolli Bryys
dää schööni Bryys, dää bäumig Bryys.
Drotzdäm fühle miir ys zimmlig mys.
S het sich nämmlig nüt bewegt.*

Melodie: Joshua fit the battle of Jericho

*Wir danken herzlich für den tollen Preis
den schönen Preis, den prima Preis.
Trotzdem fühlen wir uns ziemlich mies.
Es hat sich nämlich nichts bewegt.*

Voor viile, viile Joore, wyt, wyt ewägg vo doo, wiird s Jesuskind geboore. E Frau het s überkoo. S haig nääbe Frau und Kind im Stall noo Oggs und Eesel gää. Daas sottsch nit als Begründig für e Männerherrschaft nää.	Vor vielen, vielen Jahren, weit, weit weg von hier, wird das Jesuskind geboren. Eine Frau hat es bekommen. Es habe neben Frau und Kind im Stall noch Ochs und Esel gegeben. Das solltest du nicht als Begründung für eine Männerherrschaft nehmen.
Refrain 2 <i>Miir dangge dääne, woo daas aadänggt hänn, woo gsammlend hänn, woo mitgmacht hänn.</i> <i>Waas miir euch doo no saage wänn: Miir gänn no lang nit uff!</i>	<i>Wir danken denen, die das angedacht haben, die gesammelt haben, die mitgemacht haben.</i> <i>Was wir Euch hier noch sagen wollen: Wir geben noch lange nicht auf!</i>
In un'srer Kiirche Prieschtere, doo muesch no lang druff waarte. Voorhäär git s die erschti Frau in dr Schwyzergarde. Dr Vatikan haig kai Brobleem, wänn d Fraue Prieschtere syy. Schliesslig danzt scho im e Joor die wild Frau uff em Rhyy.	In unserer Kirche Priesterinnen, da musst du noch lange drauf warten. Vorher gibt es die erste Frau in der Schweizergarde. Der Vatikan habe kein Problem, wollen die Frauen Priesterinnen sein. Schliesslich tanzt schon in einem Jahr die Wilde Frau auf dem Rhein.⁵
Refrain 3 <i>Miir dangge dääne, woo sich yygsetzt hänn, woo g'handlet hänn, woo abgstimmt hänn.</i> <i>Waas miir euch doo no saage wänn: D Hoffnig, die stiirbt z'letscht!</i>	<i>Wir danken denen, die sich eingesetzt haben, die gehandelt haben, die abgestimmt haben.</i> <i>Was wir euch hier noch sagen wollen: Die Hoffnung, die stirbt zuletzt!</i>
Freude herrscht im Vatikan. Döört singt e-n-Ängelchoor: Die erschti Frau, woo Prieschtere wiird, git s scho in hundert Joor.	Freude herrscht im Vatikan. Dort singt ein Engelchor: Die erste Frau, die Priesterin wird, gibt es schon in hundert Jahren.

⁵ Jedes Jahr tanzt am Vogel Gryff [einem Fasnachtstag] "der wilde Mann" auf der Mittleren Brücke. Frauen sind bei den drei sog. Ehrengesellschaften ausgeschlossen.

Will s ändlig, ändlig voorwäärts goht, Wäär s für uns maximal, In wyt're hundert Joor wählt me-n-e Frau zum Kardinal. Mit Fraue by de Kardinäl Gäb s mänggs Brobleem zum lööse Zum Byschpil: Sait me Kardinesse ooder Kardinööse?	Weil es endlich, endlich vorwärts geht, wäre es für uns maximal, in weiteren hundert Jahren wählt man eine Frau zum Kardinal. Mit Frauen bei den Kardinälen Gäbe es noch manches Problem zu lösen. Zum Beispiel: Sagt man Kardinesse oder Kardinöse?
Refrain 4 <i>Miir dangge dääne, woo dää Bryys gää hänn, dää Bryys gää hänn, dää Bryys gää hänn. Waas sii uns dermit saage wänn: Mached wyter uff däm Wääg!</i>	<i>Wir danken denen, die den Preis gegeben haben, Was sie uns damit sagen wollen: Macht weiter auf diesem Weg!</i>
Dr Hailig Gaischt beriefft kai Frau. Derzue fällt ys nur yy: Wenn daas stimmt, kaa d Graft vom Gaischt nit wirgglig hailig syy. E Kardinal in sym Ornat däa muess e Rogg aa haa. Drum het är Angscht, wenn d Fraue kömme hänn die d Hoose-n-aa.	Der Heilige Geist beruft keine Frau. Dazu fällt uns nur ein: Wenn das stimmt, kann die Geisteskraft nicht wirklich heilig sein. Ein Kardinal in seinem Ornat der muss einen Rock anhaben. Darum hat er Angst, wenn Frauen kommen, haben sie die Hosen an
Refrain 1 <i>Miir dange häärzlig für däa tolli Bryys däa schööni Bryys, däa bäumig Bryys. Drotzdäm fühle miir ys zimmlig mys. S het sich nämmlig nüt bewegt.</i>	<i>Wir danken herzlich für den tollen Preis den schönen Preis, den prima Preis, Trotzdem fühlen wir uns ziemlich mies Es hat sich nämlich nichts bewegt.</i>
D Maria Magdalena kunnt als Aposchtelin in d Gränz. By Männer, woo s vergässe hänn, dänggt me an Demänz. Am Aafang het dr gueti Gott d Wält wunderbar erschaffe. Mit Bild vo sich als Maa und Frau. Dasch kai Grund zum blööd gaffe!	Maria Magdalena wird als Apostelin berühmt. Bei Männern, die das vergessen haben, denkt man an Demenz. Am Anfang hat der gute Gott die Welt wunderbar erschaffen. Mit Bild von sich als Mann und Frau. Das ist kein Grund zum blöde schauen!

Refrain 2 <i>Miir dangge dääne, woo daas aadänggt hänn, woo gsammlend hänn, woo mitgmacht hänn. Waas miir euch doo no saage wänn: Miir gänn no lang nit uff!</i>	<i>Wir danken denen, die das angedacht haben, die gesammelt haben, die mitgemacht haben. Was wir Euch hier noch sagen wollen: Wir geben noch lange nicht auf!</i>
Dr Felix isch e nätte Maa e Bischof gschiid und glaar. Äär het mit Fraue kai Brobleem stöhn si nit am Altar. Gäärn losst äär d Fraue an Altar zum Bätte ooder Singe. Miecht d Frau e Wandlig, het äär gsait, miesst äär um d Fassig ringe.	Felix ist ein netter Mann ein Bischof, gescheit und klar. Er hat mit Frauen kein Problem Wenn sie nicht am Altar stehen. Gern lässt er die Frauen an den Altar zum Beten oder Singen. Würde die Frau eine Wandlung machen, hat er gesagt, müsst' er um Fassung ringen.
Refrain 3 <i>Miir dangge dääne, woo sich yygsetzt hänn, woo g'handlet hänn, woo abgschtimmt hänn. Waas miir euch doo no saage wänn: D Hoffnig, die stiirbt z'letscht!</i>	<i>Wir danken denen, die sich eingesetzt haben, die gehandelt haben, die abgestimmt haben. Was wir euch hier noch sagen wollen: Die Hoffnung, die stirbt zuletzt!</i>
Dr Kirche lauffe d'Lütt dervoo kaasch s in dr Zytig lääse. Mit stargge Fraue, hoolsch si zrugg. Nit jeedi isch e Bääse. Daag yy Daag uss doo schaffe si, die viile Kiirche-Fraue. Wenn die dr Bättel aanegheye, wämm wottsch denn no verdraue?	Der Kirche laufen die Leute davon, du kannst es in der Zeitung lesen. Mit starken Frauen holst du sie zurück. Nicht jede ist <i>ein Besen</i> [eine Hexe]. Tag ein Tag aus da arbeiten sie, die vielen Kirchenfrauen. Wenn die mal streiken würden, wem wolltest du dann noch vertrauen.
Refrain 4 <i>Miir dangge dääne, woo dää Bryys gää hänn, dää Bryys gää hänn, dää Bryys gää hänn. Waas sii uns dermit saage wänn: Mached wyter uff däm Wääg!</i>	<i>Wir danken denen, die den Preis gegeben haben, Was sie uns damit sagen wollen: Macht weiter auf diesem Weg!</i>

Z Basel an mym Rhy
stoot me zämme-n-yy.
Drey Daag gilt für alt und jung:
Doo herrscht Glychberächtigung.
Z Lieschtel, z Basel, überall am Rhy
spränge miir dr Rahme,
daas muess syy.

In Basel an meinem Rhein
steht man zusammen ein:
Drei Tage gilt für alt und jung:
Da herrscht Gleichberechtigung.
In Liestal, in Basel, überall am Rhein.
sprengen wir den Rahmen⁶,
das muss sein.

Die Gleichstellungsinitiative wurde am 28. September 2014
in Basel-Stadt mit 81,8% und in Baselland mit 87,5% angenommen.

7 IVO LEDERGERBER: FÜSSE GEHEN – LAUDATIO AUF PILGERGRUPPE

Liebe Pilgerinnen und Pilger
sehr geehrte Damen und Herren

Lassen Sie mich einige Minuten laut nachdenken oder sinnieren zum wundersamen und
beseelten Unternehmen *Kirche mit den Frauen*.

Prolog

Soll ich reden lieb und nett
loben kuschelig
soll ich reden karg
grad heraus und kratzend

soll ich reden wie man's gerne hätt
soll ich reden wie ich rede
wie ich rede
werd' ich reden

Gehen immer weiter weitergehen

I

Füsse
standfest
Füsse zum Stehen
ich weiss wer ich bin
Füsse
zum Gehen
Schritt für Schritt
weg vom Fleck
weiter ins Unbekannte

Zugang
Irrgang
Ausgang
Untergang
Eingang
denken
Füsse
beten Füsse
träumen Füsse

⁶ Das Motto der Basler Fasnacht 2017 lautet: "Wir sprengen den Rahmen".

hübsche Sprachbilder gewiss
doch
es sind Menschen
die stehen
die gehen
die denken
die beten
die fragen
und träumen
Menschen
offenen Geistes
Frauen

II

Wo
ist der Eingang
Verriegelt
Brett vor dem Kopf
Augen zu
marschieren
kein Blick nach links
kein Blick nach rechts
oder

III

Nur die Zeit läuft
Altes wird älter
wird uralte
vermoost
verrostet
zu leisem Zerfall
oben
berockte Männlichkeit
Übersicht behalten
darüber hinwegsehen
am Horizont weit weg
vielleicht
ihre Mütter
die Gesegneten
segnen die Gebäherinnen

sie gehen
sie denken
sie beten
sie fragen
Frauen
und Männer
Gehen
Schritt um Schritt
weg vom Fleck

still-stehen
keine Drehung
nicht vor nicht zurück
felsblock
fest
aussitzen
alles
geht
vorbei
nur die Zeit läuft

unter dem Horizont
Frauen Frauen Frauen
Frauen Männer Frauen
Menschen
die denken
die beten
die fragen
die gehen
Übersehen
einfach übersehen
wir haben nichts gesehen
wir haben nichts gehört
wir wollen nichts sehen
wir wollen nichts hören

wir müssen nicht hören
wir müssen nicht sehen
wir haben nichts übersehen
wir sind
auserwählt
gesegnet

geweiht
wir sind der Fels

IV

Allein
der Geist weht
wo er will
bewegt
wen er will
und
hat bewegt
wen er will

und
bewegt noch
bis zum heutigen Tage
Köpfe
Herzen
Hände
Füsse
und
lässt reden

V⁷

Pfingstlich reden

reden
rufen schreien
wenn aus dem Mund Wörter schlüpfen
die ich noch nie gebraucht
Sätze, die ich noch nie gesagt
wenn ich mich selbst
nicht verstehe
und trotzdem
hineinwerfe
die ganze Kraft
den ganzen Mut die ganze Wut
die gesamte Liebe alle
und

alles
in
Lob
und Fluch
laut wird
vielzungig
als wär ich viele
ein ganzer Chor
wunderlich wunderbarer
Einfall
Pfingsteinfall
bares
Wunder
fällt
ein
Geist

⁷ Siehe «Reden an Pfingsten» (leicht abgeändert), in Ivo Ledergerber: Fromme Gedichte, S.10. Frauenfeld 2012.

VI

Liebe Pilgerfrauen, liebe Pilgermänner
Dort
seid ihr vorerst übersehen worden.
Hier
haben wir euch hier nicht übersehen.
Hier
haben wir eure Botschaft verstanden.
und
den Geist gespürt
Freut euch und bleibt im Gehen
wir danken euch

8 HILDEGARD AEPLI (FÜR DAS KERNTTEAM VON KIRCHE MIT* DEN FRAUEN): DANKESREDE – MIT PILGERLIED

*Pilgerlied wird auf Podium von 14er-Gruppe gesungen,
mit Publikum (Noten und Text mit Powerpoint).*

Wer es könnte, die Welt hochwerfen, dass der Wind hindurchfährt

Geschätzte Festgemeinschaft

Mit diesem leicht variierten Gedicht von Hilde Domin beginne ich: **WER ES KÖNNTE, DIE KATHOLISCHE KIRCHE HOCHWERFEN, DASS DER WIND HINDURCHFÄHRT.** Kann das jemand?

- Ja, die heutigen Preisträgerinnen und Preisträger gehören zu ihnen!
- Die Stiftungsrätinnen und -räte, die den Herbert-Haag-Preis für Freiheit in der Kirche verleihen, sehe ich diesem Gedicht verpflichtet.
- Auch du, lieber Ivo, bringst mit deiner Laudatio zu unserem Projekt Geist ins Getriebe.
- Und Sie alle hier Anwesenden und noch viele mehr, denen die katholische Kirche am Herzen liegt, die an ihrer heutigen Gestalt leiden, die sich engagieren und nicht aufgeben.
- Im Namen des Kernteams und des Pilgerteams „Für eine Kirche mit* den Frauen“ danke ich der Stiftung und Ihnen allen von Herzen für diesen tollen Anlass. Wir freuen uns über die Anerkennung, die uns Verbündete schafft und unser Anliegen stärkt: Wir sind weit gegangen und stehen dafür ein, dass Frauen in den Dialog und die Entscheidungen über die Zukunft der Kirche miteinbezogen werden.

Wie geht es weiter mit unserem Projekt?

- Im Sommer wird der Dokumentarfilm „Habemus feminas“ herauskommen. Wir hoffen, dass er dem Projekt zur weiteren Verbreitung helfen wird.

- Das Kernteam ist daran, ein Buch zu schreiben. Es soll darin um Rückblick wie um die Zukunft gehen. Für die professionelle Gestaltung des Buches möchten wir das Preisgeld einsetzen.
- Das Pilgerteam ist da und dort im Einsatz für Vorträge.
- Wir halten unsere Homepage aktuell.
- Pastoralassistentinnen im Bistum St. Gallen haben beschlossen, dass sie in Zukunft den 2. Mai (Aufbruchstag Pilgerprojekt und Wiborada-Gedenktag) jedes Jahr als Pilgertag gestalten werden. In diesem Jahr findet der Tag in St. Gallen statt. Hier wird der Film als Screening ein erstes Mal zu sehen sein.
- Priorin Irene Gassmann, Ruth Mory und Regina Käppeli veranstalten im Kloster Fahr als Fortsetzung des Projektchors von Rom ab Herbst einmal jährlich ein Wochenende: Singen für eine geschwisterliche Kirche.
- Wir überlegen, wie die Tage der Heiligen Woche vom Hohen Donnerstag bis Ostern im Zeichen der *Kirche mit* den Frauen* angeboten werden könnten. Wir sind der Meinung, dass die Liturgie dieser Tage der Boden für unser Weitergehen ist. In diesem Sinne werden dieses Jahr am Ostermorgen im Kloster Fahr die persönlichen Fürbitten, die wir von St. Gallen nach Rom getragen haben, dem Osterfeuer übergeben.
- Weil die Botschaft von Ostern so zentral ist, haben wir heute auf dem Pilgerweg im Kloster Rathausen, mitten in der Fastenzeit, das Osterevangelium verkündet. Während der Zeit unseres Pilgerns hat Papst Franziskus anerkannt, dass Maria Magdalena Apostelin ist. Ihre Geschichte und ihr Auftrag sind für uns wegweisend:
 - Maria M. schaut ins leere Grab. Sie ist traurig, mutlos, perspektivenlos, enttäuscht, verletzt. Das entspricht dem, was viele Frauen und Männer erleben, wenn sie sich mit unserer Kirche beschäftigen.
 - Maria M. liess sich von einem Fremden ansprechen und bewegen, dem Grab den Rücken zu kehren. Das entspricht dem Projekt *Kirche mit* den Frauen*. Wir rufen auf und ermuntern, sich nicht von dem, was leblos oder unerfüllt in der Kirche ist, leiten zu lassen, sondern sich umzudrehen, ins Leben zu schauen, sich von Jesus ansprechen zu lassen und ihn im Garten zu entdecken. Stehen wir aus den Gräbern der Frustration und der Resignation auf und geben wir nicht preis, wie sehr wir uns danach sehnen und bedürftig sind, gemeinsam die Schönheit des Glaubens zu leben. Schauen wir nicht mehr auf das, was nicht gut oder falsch läuft, was still steht oder sich nicht entwickelt. Das Evangelium vom Leben in Fülle kann uns jederzeit entflammen.
 - Maria M. wird von Jesus beauftragt, seinen Freunden und Gefährtinnen zu berichten, was sie erlebt hat. Er beauftragt sie, das Evangelium, die frohe Botschaft vom Leben, das stärker ist als der Tod, weiter zu erzählen. Tun wir das auch. Stehen wir auf und gehen wir weiter, bleiben wir dran, wagen wir Neues aus der Freundschaft zu Jesus. Im Vertrauen, das Schritt für Schritt wächst.

**Wer es könnte, die katholische Kirche hochwerfen,
dass der Wind hindurchfährt.**

Wir laden Sie ein, in dieses Vertrauen, von dem unser Pilgerlied spricht, einzustimmen:
Vertrauen ist ein Schritt. Vertrauen ist Schritt für Schritt. Vertrauen ist gehen, immer
weiter gehen.

9 TEXTE DER URKUNDEN



Herbert Haag Stiftung
für Freiheit in der Kirche

Das Netz ist zerrissen und wir sind frei.

Psalm 124,7

Die Herbert Haag Stiftung verleiht den Preis 2017 für Freiheit in der Kirche

D r . R e b e k a J a d r a n k a A n i ć
Genderforscherin und Dialogpartnerin zu
Geschlechtsidentitäten und Geschlechterrollen

In einer Zeit harter Auseinandersetzungen über Rechte von Frauen und
der Diffamierung der Genderforschung durch die offizielle katholische Kirche
setzt sich Rebeka Anić trotz übler Nachrede von kirchlicher Seite
in Forschung und Dialog für ein Menschenbild im Sinn von Genesis 1,27 ein:
«Männlich und weiblich schuf die Gottheit die Menschen».

Möge Sr. Rebeka Anić bei Bischöfen und Theologen offene Ohren finden,
vor allem in ihrer Heimat Kroatien und im Vatikan,
damit der jesuanische Geist wie bei Franziskus und Klara
die patriarchale Dominanz in der Hierarchie endlich überwinde.

Dr. Erwin Koller, Präsident

Luzern, am 19. März 2017



Herbert Haag Stiftung
für Freiheit in der Kirche

La red se rompió y somos libres.
Salmo 124,7

La fundación Herbert Haag Stiftung otorga el premio 2017
para la Libertad en la Iglesia a

D o c t o r a M e r c e d e s N a v a r r o P u e r t o
Científica de la Biblia y Psicología

Siendo tan necesario contar de nuevo historias sobre mujeres en la Biblia
es tan amargo el hecho de que Sor Mercedes Navarro Puerto
tuvo que renunciar como profesora de estudios bíblicos y después
como profesora de psicología religiosa en la Universidad de Salamanca, aunque
la Congregación para la Doctrina de la Fe atestiguó la fiabilidad de su enseñanza.

Que su trabajo sobre la teología feminista y la exégesis,
la violencia y el sexismo, la espiritualidad y la psicología,
gracias a su fuerza profética en toda su vulnerabilidad
sea más penetrante que toda censura.

Dr. Erwin Koller, presidente
Lucerna, 19 de marzo de 2017

So notwendig es ist, Geschichten über Frauen in der Bibel neu zu erzählen,
so bitter ist die Tatsache, dass Sr. Mercedes Navarro Puerto
ihre Professur für Bibelwissenschaft und später auch die
Professur für Religionspsychologie an der Universität Salamanca aufgeben musste,
obwohl die Glaubenskongregation die Zuverlässigkeit ihrer Lehre attestierte.

Mögen ihre Arbeiten über feministische Theologie und Exegese,
über Gewalt und Sexismus, über Spiritualität und Psychologie
dank ihrer prophetischen Kraft in aller Verletzlichkeit
durchdringender sein als jede Zensur.



Herbert Haag Stiftung
für Freiheit in der Kirche

Das Netz ist zerrissen und wir sind frei.
Psalm 124,7

Die Herbert Haag Stiftung verleiht den Preis 2017 für Freiheit in der Kirche den

Initiantinnen und Initianten der kirchlichen Gleichstellungsinitiativen beider Basel

Wer ungewohnte Fragen stellt, schafft die Basis für neue Entwicklungen.
Durch das Engagement von Katholikinnen und Katholiken in Basel-Stadt
und Basel-Landschaft steht die spannende Frage im Raum:
Kann eine katholische Frau unter Berufung auf das Gleichstellungsrecht
vor einem weltlichen Gericht einklagen,
zur Priesterweihe zugelassen zu werden?

Möge die Diskussion, die die Gleichstellungsinitiative entfacht hat,
Wellen schlagen in die Breite und Tiefe,
damit Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung
immer mehr Synonyme werden.

Dr. Erwin Koller, Präsident
Luzern, am 19. März 2017



Herbert Haag Stiftung
für Freiheit in der Kirche

Das Netz ist zerrissen und wir sind frei.

Psalm 124,7

Die Herbert Haag Stiftung verleiht den Preis 2017 für Freiheit in der Kirche der

Pilgerinitiative
«Für eine Kirche mit* den Frauen»

Wer pilgert, hat ein Ziel vor Augen,
lässt Vertrautes hinter sich, wirft Ballast ab
und konzentriert sich auf das Allein-Notwendige.
Das gilt nicht weniger für eine pilgernde Kirche.

Möge die Pilgerinitiative diesem Prozess Schub verleihen,
auf dass die berockte Männlichkeit ihr Patriarchat hinter sich lässt,
Argwohn, Vorurteile und Diskriminierungen abwirft
und sich auf das besinnt, was allein Not tut:
eine Kirche m i t den Frauen.

Dr. Erwin Koller, Präsident

Luzern, am 19. März 2017